

6.22. Uni – schlau, satt und nachhaltig

→ Implementierung von umweltschonenden Alternativen zu Plastik und Styropor in der Hochschulgastronomie der Universität Bremen

Durch strukturelle Änderungen auf einmal ganz viel bewirken. Den richtigen Hebel finden, damit die Uni sauberer wird und die Mensa weniger (Plastik-)Müll produziert. Dies nahm Simone sich vor mit der Idee einer plastikfreieren Mensa: Sie wollte nicht, dass die Konsumverantwortung bei den Einzelnen liegt, die für Kaffee ihre Porzellantasse mitbringen, statt To-go-Becher zu nehmen. Sie wollte etwas ändern – für alle. Dabei brauchte sie einen langen Atem, denn strukturelle Änderungen sind aufwendig. Und sie zeigt eindrucksvoll, wie Projektkoordinator*innen damit umgehen können, wenn nicht immer alles geradlinig verläuft. Denn durch gute Recherche stellte sie fest, dass ihr Vorhaben am Ziel vorbeiging. Und justierte nach...

Motivation und Ziele

Simone ist eine der vielen Studierenden an ihrer Universität in Bremen, die gern auch mal in die Mensa gehen. Dabei ist ihr aufgefallen, dass ganz schön viel Bestand der Mensa aus Plastik besteht. Die Coffee-to-go-Becher, Plastikbesteck und sogar Styroporbehälter für Essensreste – dagegen möchte Simone etwas tun.

Ihr Ziel ist es, Nachhaltigkeit in der Hochschulgastronomie zu fördern und ein Bewusstsein für gedankenvollen Konsum zu schaffen/weiterzuentwickeln.

→ Wer sollte erreicht werden?
Studierende der Uni Bremen

Was ist konkret passiert?

Simone hat sich intensiv mit verschiedenen Gremien an ihrer Uni auseinandergesetzt und mit vielen Menschen über ihr Vorhaben, den Plastikverbrauch der Mensa zu minimieren, gesprochen. Nachdem sie ihre Möglichkeiten erörtert hatte, sprach Simone mit der Leitung der Hochschulgastronomie, um verschiedene Handlungsoptionen zu besprechen. Dabei ging es vor allem um die Einwegmaterialien und darum, diese durch umweltfreundlichere Produkte zu ersetzen. Sie stieß bei allen Gesprächspartner*innen auf ein offenes Ohr und bekam Zustimmung für ihr Vorhaben.

Leider hat sich herausgestellt, dass es so richtige Alternativen für Plastikgeschirr und Coffee-to-go-Becher für die Mensa der Uni Bremen nicht gibt. Für Simone hat sich dies vor allem durch ihre Auseinandersetzung mit den sogenannten Bioplastikvarianten gezeigt. Meistens sind diese nur Greenwashing-Methoden der großen Unternehmen. Gemeinsam mit ihren Ansprechpartner*innen hat sie sich deshalb dazu entschieden, nicht einfach ein Produkt durch ein anderes zu ersetzen.

Aufgeben war für Simone bei diesem Thema aber auch keine Alternative. Also hat sie sich dazu entschlossen, die Daten und Informationen, die sie über Greenwashing und vermeintlich plastikfreie Produkte herausgefunden hat, in einem Artikel zusammenzufassen und auf der Internetseite des Studierendenwerks zu veröffentlichen.

Die Entscheidung, das Projekt auf die geplante Art und Weise nicht umzusetzen, ist natürlich eine schwere Entscheidung, doch musste Simone hier die Impact-Bewertung gut abwägen. Neue Plastikprodukte, die nur vermeintlich umweltfreundlicher gewesen wären, waren nicht Teil ihres Plans. Simone nimmt dennoch eine Menge mit: „Durch den geplanten Internetauftritt und die Präsenz in meinem persönlichen Umfeld zum Thema Plastik und Nachhaltigkeit wurde und wird die Diskussion zum Thema Umweltschutz intensiviert und trägt so zu einer verstärkten Reflexion über das persönliche Konsumverhalten bei.“ Außerdem haben ihr „die Vernetzungen und die Möglichkeit zur gemeinsamen Ideenfindung“ sehr gut gefallen.

Aus
ACT and REFLECT!

Praxisprojekte der Fortbildungsreihe
„Multiplikator*in für Globales Lernen“
2016–2018

Evangelisches Forum entwicklungspolitischer
Freiwilligendienst (eFeF)
www.efef-weltwaerts.de

Erfahrungen

→ Besonderheiten: Nicht alle Projekte verlaufen so, wie sie am Anfang angedacht sind; manchmal gibt es Abzweigungen oder ganz neue Ideen, die sich weiterentwickeln lassen. Nicht aufgeben und nicht an sich zweifeln, trotzdem die Bedenken ernst nehmen, ist das A und O bei der Durchführung eines Projekts, egal, wie es verläuft.

→ Do No Harm Check: Rebound Effect – Wenn eine Institution oder Menschen ein gutes Gewissen bekommen, weil sie durch einen geringeren Ressourcenverbrauch nachhaltiger leben, kann ein Paradox entstehen. Sie verbrauchen am Ende doch mehr, weil sie sich z.B. für ihre ethische Einschränkung etwas Besonderes zusätzlich gönnen, was sie sonst gegebenenfalls nicht getan hätten. Wenn die Menschen z.B. ohne nachzudenken viel mehr Coffees-to-go mitnehmen, weil der Strohalm aus Bambus ist, wird der Konsum von Einwegverpackungen hier gar nicht mehr infrage gestellt. Manche fahren primär mit dem Fahrrad oder leben vegan. Dafür gönnen sie sich dann gerne mal einen Urlaubsflug im stark klimabelastenden Kurz- und Mittelstreckenbereich mehr. Das gleiche gilt für Unternehmen, die eine faire oder grüne Produktion oder Dienstleistung hervorheben, jedoch keine strukturellen Veränderungen auf den Weg bringen. Das war letztendlich einer der guten Gründe, warum Simone sich dazu entschlossen hat, ihr Projekt nicht wie geplant umzusetzen.

→ Probleme und ihre Überwindung: „Durch meine Recherchen und meine Anfragen an z.B. die Deutsche Umwelthilfe e.V. (DUH) oder das Institut für Energie- und Umweltforschung Heidelberg (IFEU) konnte ich herausfinden, dass fast alle Bio-Plastik-Alternativen eine Marketingstrategie sind und dem Greenwashing von Produkten und Unternehmen dienen. Somit wäre der Austausch des Plastik-Einweggeschirrs durch ‚grünere‘ Alternativen nicht umweltfreundlich.“

→ Impulse für das nächste Mal: Simone hätte sich für das Projekt eine*n Partner*in gewünscht.

Eckdaten

→ Datum und Ort: 2017, Uni Bremen

→ Projektkoordinatorin: Simone Böbel (EIRENE, Bolivien)

→ Kontakt: simone.boebel@gmx.de